

schaft besaßen, sind hier von 1601–1803 verfügbar, hervorragend erschlossen, z. B. nach Domkapiteln oder nach alphabetischem Register.

Mit diesem Werk setzt der Verfasser einen Meilenstein in der sozialgeschichtlichen Erforschung der *Germania Sacra*. Das zeigen die vergleichenden sozialgeschichtlichen Untersuchungen des 2. Bandes, aber auch die Namenslisten und Tabellen, die den interessierten Forscher zur Weiterarbeit geradezu einladen. Dieses vielfältig verwendbare Arbeitsmaterial dürfte besonders zu Vergleichszwecken herangezogen werden. Durch den weiten Bezugshorizont wird überhaupt erst eine solide abgestützte Ein- und Zuordnung einzelner Familien und Persönlichkeiten möglich; das Typische läßt sich hier über weite Strecken belegbar vom Besonderen trennen. Beispielsweise kann der Verfasser überzeugend regionale Typen von Domkapiteln herausarbeiten. Unter anderem zeichnet sich die relativ einheitliche norddeutsche Gruppe ab. Sie wird durch den lokal ansässigen Adel beherrscht, hat eine hohe Selbstergänzungsrate und eine steigende Anzahl von Resignationen, die durchaus ein familienpolitisches Instrument darstellen. Beachtenswert ist auch, aus der Vielzahl von Aspekten sei dieser erwähnt, der Aufstieg zum Fürstentum. Die ständische Besetzung der Domkapitel wird in der ganzen Breite mit der Herkunft der Fürstbischöfe verglichen. Dies führt zu allgemeinen Aussagen – gemessen an der Zusammensetzung der Domkapitel waren Reichsfürsten und Reichsritter im Fürstentum überrepräsentiert –, aber man kann ohne weiteres auch die Struktur der einzelnen Domkapitel und die Relation zu den Fürstbischöfen erkennen.

Die Darstellung wesentlicher Ergebnisse in Band 2 orientiert sich stark an der Aufbereitung des gesamten Materials. Einige Stichwörter mögen die Breite illustrieren: Gesamtauszahlungen (auch nach Epochen), Gründe des Eintritts, ständische Aufschlüsselung nach Domkapiteln und Epochen, Auflistung der Precisten, Eintrittsalter und Verweildauer (mit interessanten Bemerkungen über die Veränderungen), Aufteilung der Dignitäten und der akademischen Grade, geographische Herkunft, Kumulationen, Standeserhöhungen und insgesamt im weitesten Sinne ständische Verhältnisse. Es lassen sich Erkenntnisse über die Beherrschung von Kapiteln gewinnen, über Familien und Faktionen. Dabei hat der Verfasser die Grenzen der Quantifizierungsmethode stets kritisch vor Augen. Interessante Anregungen, auf der hier gegebenen Grundlage weiterzuforschen, werden erkennbar. Beispielsweise könnte man die demographische Untersuchung des Adels der *Germania Sacra* vorantreiben, besonders hinsichtlich des generativen Verhaltens im Zusammenhang mit den wechselnden Positionen der Familiengruppen, z. B. die Verknüpfung biologischer Potenz (potentielle Amtsträger und heiratsfähige Töchter) und politisch-sozial realisierter Potenz in und mit den geistlichen Fürstentümern. Selbstverständlich lassen sich viele der über Quantitäten erschlossenen Erkenntnisse durch andere Aspekte ergänzen und vertiefen. Man könnte auf der Grundlage von Hersches Arbeit neue Untersuchungen anstellen über informelle Sozialsysteme (z. B. über die Patronagesysteme im Rahmen von Verwandtschaft und Klientel). Auffällig und untersuchenswert ist etwa die Differenz zwischen reichlicher Präbendierung von Adelsfamilien oder -gruppen und deren geringen Erfolgen, das fürstbischöfliche Amt zu erreichen (mehrfach erkennbar in Band 2, S. 139–170).

Die gelungene Arbeit Hersches wäre ein hervorragendes Muster und könnte Anregung sein für eine ähnliche Arbeit über das 15. und 16. Jahrhundert, wobei das 16. Jahrhundert mit Reformation und Umstrukturierung des Reichsadels zweifellos sehr interessante Ergebnisse bringen könnte. *Alfred Schröcker*

EDUARD HEGEL: Geschichte des Erzbistums Köln. Bd. 4: Das Erzbistum Köln zwischen Barock und Aufklärung. Vom Pfälzischen Krieg bis zum Ende der französischen Zeit (1688–1814). Köln: Bachem 1979. 579 S. 48 Tafeln. 1 Karte. Ln. DM 88,-.

Ein Band mit 579 Seiten im Handbuchformat für knapp 120 Jahre Geschichte einer Diözese! Man könnte gespannt sein, wie der Verfasser der Gefahr entgeht, Nebensächlichkeiten und Details ohne großen Zusammenhang aneinander zu reihen, welche große Linien er durch die Geschichte vom Glanz des barocken, den Bemühungen des aufgeklärten und den hereinbrechenden dunklen Losen des untergehenden Erzbistums zu ziehen weiß.

Hegels Darstellung der Geschichte der Kirche von Köln im letzten Jahrhundert vor der Säkularisation hat ihre doppelte Seite: Da ist die Geschichte des Kurfürstentums im Deutschen Reich in der Hand der mächtigsten katholischen Dynastien; da steht der unveränderliche Auftrag der Kirche, in der säkularen Geisteswende die Aufgabe der Gottesverehrung, der Verkündigung und der Seelsorge gewissenhaft zu erfüllen, miteinbezogen, mehr passiv als aktiv, in die große politische und konfessionelle Umstellung. Die Wendepunkte in diesen 120 Jahren sind eindeutig bestimmt. Mit dem Tod des letzten Kurfürsten aus dem

Hause Wittelsbach (1761) wird die Grenzlinie von der Pracht des barocken Zeitalters zur Aufklärung gezogen; ein Menschenalter später, zwischen 1794 und 1803, folgt die politische Wende.

Das Doppelbild der Geschichte hat seine Achse in der Person der vier Kurfürsten, die in den 113 Jahren an der Spitze der Kölner Kirche standen. Darum geht der Band nach der Zeichnung der geistigen und politischen Umwelt von ihnen aus und zeigt die politischen Motive der Wahl der Wittelsbacher, das primitive geistliche Leben des ersten, die durch Depressionen gespaltene Lebensart des verschwanderischen Clemens August, die Antipathie gegenüber den Regierungsgeschäften eines Königseck-Rotenfels (wir im Süden würden »Königsegg-Rothenfels« erwarten), und die treue Pflichterfüllung eines Max Franz (Josefs II. Bruder), des ersten Dieners seines Landes und ersten Seelsorgers seines Bistums.

Zur Regierung ihrer Kirche benötigten diese Reichsfürsten zahlreiche Stellvertreter und Mitarbeiter; nicht in erster Linie die Domherren (fast ein Drittel kam aus dem schwäbischen Adel), wohl aber die Weihbischöfe, Generalvikare, Offiziale, die Landdekane, dazu die Archidiakone, die verschiedenen Räte usw. Kompetenzstreit minderte die Leistung. Dazu kamen Eingriffe des Nuntius und die Beschränkung durch fünf exemte Abteien und das »Staatskirchentum« von 15 verschiedenen Landesherrn. Das Bistumsvolk lebt in rund 1000 Pfarreien (neben 376 lutherischen und reformierten Gemeinden), die in übergroßen Dekanaten organisiert sind. Nur 40 von diesen 1000 Pfarreien kann der Bischof besetzen. Die zahlreichen Stifte sind ausgedehnte kirchliche, aber eigentlich anachronistische Wirtschaftsbetriebe. Ein Klerikerproletariat erinnert nach Zahl und sozialen Verhältnissen fast an vorreformatorische Zustände; doch gab die Lebensführung selten Anlaß zur Beanstandung. Ein Priesterseminar wurde erst im dritten Anlauf vollendet, ohne großen Zulauf zu finden. Die Klöster hatten bis 1790 normalen Nachwuchs. Die alten Orden aber nahmen nicht an dem wissenschaftlichen Aufschwung der Zeit teil. Die Minoriten waren die Lehrer an den Gymnasien. Die Franziskaner kämpften gegen Aufklärung und Febronius. Die Gesellschaft Jesu hatte bis zu ihrer Aufhebung nicht nur am Hof und in der Höheren Schule, sondern auch in der Volksmission ihre Schwerpunkte. 25 Zisterzienserinnenklöster bestanden, noch um 1800 lebten 400 Beginen allein in Köln.

Das Kapitel über das kirchliche und religiöse Leben beginnt mit einem ausführlichen Abschnitt über das Gotteshaus, der zu einer Kunstgeschichte des Kölner Raumes ausgeweitet wird. Der Barock erobert nur das Innere der Kirchen. Er ist nicht die Schöpfung dieser Landschaft und kommt zumeist aus dem oberdeutschen Raum. Künstler aus Augsburg und Wessobrunn überraschen nicht, denkt man an die Herkunft der Kurfürsten. Genau so werden später im Kirchengesang der Aufklärung Anleihen an dem Salzburger und Stuttgarter Gesangbuch gemacht. Gegenüber der süddeutschen Religiosität wird freilich eine gewisse Zurückhaltung sichtbar. So gibt es nur eine einzige Übertragung römischer Katakombenheiliger. Die Aufklärung zeigt auch im Kölner Raum ihre verdienstvolle Seite in der Förderung der Katechese, deren Einführung in den schulischen Unterricht. Natürlich wird der Emser Kongreß, Vorgeschichte wie Bedeutung, ausführlich geschildert und, was einem sonst selten begegnet, die Durchführung des Emser Reformdekrets. Die Reform ergreift auch das kirchliche Bildungswesen. Als Frucht solcher Bemühungen reifte die Gründung der Universität Bonn.

Im letzten Kapitel holt die Weltpolitik das Erzbistum wieder ein. Die Französische Revolution brachte zuerst die Emigranten, dann die revolutionären Heere an den Rhein. Der Erzbischof flieht, das Bistum geht unter. Links des Rheins entsteht die napoleonische Diözese Aachen, rechts wird ein Rest treu und gewissenhaft verwaltet.

So ruft der Band nach der Fortsetzung, die der Verfasser versprochen hat. Der staunenswerte Überblick über tausend Details, deren Fundamentierung in zahllosen Befragungen der Quellen wie der literarischen Arbeiten, deren treffliche Einordnung in einen nahtlosen Aufbau, deren Darstellung ohne Pathos und Schönfärberei, aber mit dem geziemenden objektiven, zurückhaltenden Urteil, machen den Band zur Meisterleistung eines modernen Kirchenhistorikers.

*Hermann Tüchle*

ARNOLD VOGT: Religion im Militär. Seelsorge zwischen Kriegsverherrlichung und Humanität. Eine militärgeschichtliche Studie (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 253). Frankfurt a. M.–Bern–New York: Lang 1984. 951 S. Brosch. sFr 129,-.

Trotz des Buchtittels, der eine soziologische Untersuchung erwarten läßt, nennt der Verfasser seine von der Philosophischen Fakultät der Universität Münster als Dissertation angenommene Studie im zweiten Untertitel eine »militärgeschichtliche« Studie. Der erste der beiden Untertitel wiederum läßt auf die Absicht